

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 19 (1967)  
**Heft:** 5

**Artikel:** 150 "Beste Filme"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962354>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Um die Zukunft der Filmwirtschaft

### I.

Der Schweiz. Verband zur Förderung der Filmkultur hat in Bern unter dem Vorsitz von a. Regierungsrat V. Moine ein Forum über die Zukunft des Films veranstaltet, in welchem als 1. Referent Vizepräsident Dr. F. Hochstrasser (Luzern) über die Zukunft der (Kino-) Filmwirtschaft zu Wort kam.

Er musste zu Beginn darauf hinweisen, dass es nicht wenige Stimmen gibt, welche der Filmwirtschaft, soweit sie die Filme über die Kinos auswertet, ihr baldiges Ende voraussagen. Lord Rank, einer der erfolgreichsten Filmproduzenten der Welt, hatte schon vor 15 Jahren dieser Meinung Ausdruck gegeben, allerdings nicht wegen der Fernsehkonkurrenz, sondern weil er die verschiedenen Zweige der Filmwirtschaft für ganz unfähig hielt, sich aus eigener Kraft dem Ansturm zu stellen und sich von innen heraus zu regenerieren. Inzwischen vermehrten sich die düstern Prognosen so, dass das Filmfestival von Venedig sich letztes Jahr unter das Motto stellte: «Der Kinofilm wird nicht sterben!» An der anschliessenden Diskussion in Bern bestätigte der Präsident des Lichtspieltheaterverbandes, dass sich heute auch in der Schweiz für die Kino-Filmwirtschaft nur noch die Frage stelle: «Wie können wir überleben?» Das Problem hat beträchtliche, kulturelle Bedeutung, denn nur der Kinofilm aus Zelluloid gestattet kulturellen Organisationen den beliebigen Einsatz an beliebiger Stelle zu beliebiger Zeit, nicht das programmgebundene Fernsehen, mit dem kulturell zum Beispiel in der Filmerziehung, nur schwer zu arbeiten ist.

Ist die Lage der Filmwirtschaft wirklich so schwierig, dass man für ihren Fortbestand fürchten muss? Der Referent, der darauf hinweisen musste, dass er selbstverständlich kein Prophet sei, erklärte, dass es gelte, die zukunftsbestimmenden Tendenzen herauszusuchen, welche die Entwicklung beeinflussen werden. Dabei musste er allerdings sogleich feststellen, dass ein Abbröckelungsprozess im Gange ist, der von Fachleuten als eigentlicher Schrumpfungprozess bezeichnet wird. Ein Ende ist zur Zeit nicht abzusehen, wenn auch einige Pausen eintreten können. Chiarini, der Direktor von Venedig, bezeichnete die Erscheinung als «Flucht aus dem Kinofilm». Hauptursache ist das Fernsehen, welches ebenfalls ein audio-visuelles Bedürfnis stillt, während Motorisierung, Freizeitbeschäftigungen usw. nur als sehr indirekte Konkurrenten in Frage kommen.

Die Erscheinungen des Prozesses sind bekannt: Bei der Produktion hat sich mehr und mehr das Fernsehen eingeschaltet. Altbekannte Studios in Hollywood produzieren bereits ebensoviel oder mehr Filme für das Fernsehen wie für die Kinos. «Ohne das Fernsehen wäre Hollywood eine Geisterstadt» wurde kürzlich berichtet. Die bisherige Entwicklung hat gezeigt, dass eine Neigung der Produzenten zum risikoloserem und technisch anspruchsloserem Fernsehfilm auf Kosten des Kinofilms besteht und sich beträchtliche Produktionslücken ergeben können. In Oesterreich sind vor kurzem die bedeutenden Produktions-Studios auf dem Rosenhügel ganz an das Fernsehen übergegangen, wodurch Oesterreich seine einzige Produktionsstätte verloren hat. Der grosse Bedarf an Fernsehfilmen, auch durch die Einführung neuer Fernseh-Programme, etwa durch Satelliten, wird diese Entwicklung noch steigern. Das wiederum wird auch die Existenz der mit der Produktion meist eng liierten Verleiher gefährden, in welcher Sparte ebenfalls Zusammenbrüche zu verzeichnen sind.

In schwierigerer Lage befinden sich die Lichtspieltheater, die anders als die Produktion sich bei uns nicht einfach auf das Fernsehen umstellen können. Hier hat ein Besucherschwund eingesetzt. Gewisse Schichten sind aus den Kinos

verschwunden. Die Theater leiden einmal unter der Fernsehkonkurrenz auf dem Gebiet des guten Films, der in steigendem Masse zum Fernsehen abwandert. Früher waren es mehr ältere Filme, die diesen Weg gingen, doch mehr und mehr finden auch die Landespremièren bedeutender neuer Kinofilme im Fernsehen statt, z. B. die am letzten Festival in Cannes gezeigten Filme «Hunger» und der neue Pasolini «Grosse und kleine Vögel». Sie konnten keinen Verleiher finden. Die technische Überlegenheit des Fernsehens führte auch zu einer Abwanderung des an Aktualitäten interessierten Publikums, vor allem beim Sport, und es dürfte hier zu keiner Aenderung kommen. Vermag doch das Fernsehen viel schneller über Live-Sendungen oder Bildbandaufnahmen zu berichten als das Kino mittels des Zelluloidfilms, der zuerst entwickelt und unzählige Mal kopiert werden muss. Auch die Freunde des Kurzfilms, der einst in den Vorprogrammen eine gesicherte Stellung einnahm, sind zum Fernsehen abgewandert, weil sie hier viel eher auf ihre Kosten kommen.

Der Besucherschwund hat in allen westlichen Ländern, auch bei uns, zuerst die Quartierkinos in den Aussenbezirken sowie Landkinos zerstört. Da mit der Einführung weiterer Fernsehprogramme zu rechnen sein wird, kommt der Prozess nicht zum Stillstand, weil die Auswahl an täglichen, immer neuen Programmen zunimmt. Die Zukunft arbeitet hier zugunsten des Fernsehens. In Deutschland sind seit 1950 2000 Kinos eingegangen, 46 allein in den letzten Jahren in München. Dort sind auch neue, grosse Wohnzentren entstanden, die kein Kino mehr enthalten.

Bekanntlich hat die Filmwirtschaft dieser Entwicklung dadurch zu begegnen versucht, dass sie bringt, was das Fernsehen, das eine Familieneinrichtung darstellt, nicht anbieten kann: Sexy-Filme, die früher verboten worden wären, brutale Schlägerfilme von Gangstern und besonders von Spionen, sowie grossformatige Monstrefilme, die der Bildschirm des Fernsehens nicht fasst. Verstärkt wird diese Tendenz zum primitiven Film durch die neue Besucherschicht der Gastarbeiter, die für die gesamte Branche lebenswichtig geworden ist, aber den Trend der Filme nach unten verstärkt hat. Das hat wiederum den Raum für den anspruchsvollen Film gegenüber früher eingeschränkt.

Trotzdem ist der Konkurrenzdruck des Fernsehens im Steigen begriffen; in England wurde in einer Frühlingswoche 1966 durchschnittlich eine Mindereinnahme der Kinos von einer Million Franken verzeichnet, in Holland nimmt der Rückgang der Einnahmen ebenfalls ständig zu. Neue technische Entwicklungen, wie das Farbfernsehen sowie das elektronische Bildband werden eine weitere Belastung herbeiführen. In der Schweiz dürfte besonders die geplante Vermehrung der Programme durch Verbreitung des westschweizerischen und des Tessiner-Fernsehprogramms in diesem Sinne wirken, letzteres besonders bei den Gastarbeitern. Auch ist die Einführung eines weltweiten, durch Satelliten übertragenen Programms nur noch eine Frage der Zeit. Zu hoffen ist, dass wir vom «Münz-Fernsehen» verschont bleiben, das in England Fuss gefasst hat, wobei durch den Einwurf einer Münze in den Fernsehempfänger ein bestimmter Film gesehen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

## 150 «Beste Filme»

FH. Die evangelische Filmgilde in Deutschland besitzt seit November 1951 eine Jury, die jeden Monat einen «besten Film des Monats» auswählt (sofern sie sich auf einen solchen einigen kann.) Mit der Auszeichnung an den japanischen Film «Sie und Er» im Februar konnte sie das Jubi-

läum der 150. Verleihung des Titels feiern. Zu diesem Anlass schrieb eines ihrer ständigen Mitglieder, Dietmar Schmidt, in «Kirche und Film» einen Artikel, der keineswegs vom Festjubiläum erfüllt ist, sondern eine Reihe von Gedanken enthält, die einen umso interessanteren Beitrag zur Frage der evangelischen Filmkritik enthalten, weil sie offensichtlich aus langer Erfahrung stammen.

Wir hatten seinerzeit eine ähnliche Einrichtung beabsichtigt, mussten jedoch darauf verzichten, schon weil es uns nicht möglich war, den dafür nötigen Apparat auf die Beine zu stellen. In Deutschland besteht diese Jury aus fünf Mitgliedern, die sich regelmässig treffen. Als Grundkriterien wurden ihr die sogenannten «Schwalbacher Thesen» mitgegeben, wonach das «Echt Menschliche» beim Film zu beachten sei, die «heilenden Kräfte der Lebensbewältigung». Eine solche Hilfe war nötig, denn schliesslich handelte es sich um eine völlig neue Aufgabe, die — vielleicht zum Glück — jeder kirchlichen Tradition entbehrte.

Es zeigte sich bald, dass diese Richtlinien zu allgemein, zu schillernd waren, um die Jury durchgehend vor Unfällen zu bewahren. «SOS — zwei Schwiegermütter» etwa, oder brave Familienstücke wie «Vergiss die Liebe nicht», oder «Vater unser bestes Stück» dürften dazu gehören. Doch das waren eher Kinderkrankheiten, aus deren Zufälligkeit und Unsicherheit mit der Zeit eine grosse Linie herauswuchs, die das Unverbindliche und bloss Interessante zu Gunsten einer strengeren Auslese, des Exemplarischen und Harten, sogar bis zum Schockierenden, wenn es heilende Kräfte enthielt, zurückdrängte. Von auch bei uns bekannten Filmen in neuerer Zeit erschienen «Prozess der Jeanne d'Arc», «Nazarin», «Wunder des Malachias», «Ur-sula», «Liebe einer Blondine», «Einsamkeit des Langstreckenläufers», «Fifi la Plume» auf der Liste. Es sind alles Filme mit einer Aussage, der aber die Form einigermaßen adäquat ist. Weder wurden nur ästhetische Qualitäten berücksichtigt, noch genügten Filme, bei denen nur die gute Absicht festzustellen war.

Selbstverständlich wird das Gremium auch in Zukunft nicht ganz von Fehlentscheidungen verschont bleiben, doch ist das unwichtig im Verhältnis zur grossen Zahl der berechtigten Auszeichnungen. Es scheint dem Beobachter übrigens, dass eher die Unterlassungen der Jury angekreidet werden können, als die positiven Entscheide. Sie wurde etwa als «Organisation der Niemöller-Kirche» herabzusetzen versucht, (wäre das wirklich eine Diskriminierung?), in der «die theologische Einseitigkeit einer sehr kleinen Gruppe» urteile. Und gegenwärtig wird vom Oeffentlichkeitsreferenten der Hamburger Kirche behauptet, die Jury kümmere sich «bewusst nicht um Filme biblischen und religiösen Inhalts; die Monatsbesten würden nach rein film-ästhetischen Gesichtspunkten ausgesucht». Der evangelische Filmbeauftragte Dr. Gerber hat dabei schon früher mit Recht festgestellt: «Man wird in der evangelischen Kirche fähig sein, zwei verschiedene Ansichten über ein und dieselbe Sache zu ertragen». Niemand kann auf protestantischer Seite Unfehlbarkeit für seine Urteile beanspruchen. Es verdient eher ein positives Vorzeichen, dass die Entscheide und die Unterlassungen in der Oeffentlichkeit hie und da heftig angefochten wurden, ein Beweis, dass sie weit herum ernst genommen und sehr aufmerksam verfolgt werden. Wahrscheinlich gerade deswegen, weil sie sich nicht auf die Seite des Gefälligen und Unverbindlichen schlugen, sondern höhere Ansprüche stellten, auch auf die Gefahr hin, nicht im allerbreitesten Kreise verstanden zu werden.

Dietmar Schmidt sieht darin einen Anwendungsfall der Verbreitung jener «heilsamen Unruhe» unter den Menschen (nach Kierkegaard), «bestimmt, den Menschen zu entsetzen, anstatt ihm das zu gewähren, wonach er sich von Na-

tur aus sehnt, ihn einzulullen». Hier glauben wir allerdings, dass dies nicht das Letzte im Film sein kann. Der Film sollte auch, — was er allerdings nur indirekt vermag — inmitten aller Unruhe der Welt jene tröstliche Gewissheit und Sicherheit erkennen lassen, welche das Bewusstsein des Ruhens in Gott verleiht.

## Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1251: Rad-Querfeldein-Weltmeisterschaft — Pro Infirmis hilft weiter — Unsere Prominenz läuft sich gesund in Einsiedeln — Happening oder Modeball? — St. Moritz — Basler Fasnacht.

Nr. 1252: Auszeichnung für sportliche Verdienste — Miss Suisse 1967 — Moderne Schweizer Ballettkunst — Das Lächeln der Mireille Mathieu — Ein Klapprad für Autofahrer — Kavallerie im Manöver.

## Aus der Filmwelt

ENGLAND — Nach einem Unterbruch von 27 Jahren wurde beschlossen, Filmmatinées zu reduziertem Eintrittspreis versuchsweise während 7 Monaten wieder zuzulassen. Es soll so dem Kinosterben entgegengewirkt werden.

— Im April 1966 ist die Zahl der wöchentlichen Kinobesucher auf 6,9 Millionen zurückgegangen, während sie im April 1965 noch 7,4 Millionen betrug.

— In steigendem Masse gehen auch in England Kinos ein. Schuld daran soll auch der Personalmangel tragen und unerträgliche, steuerliche Belastungen. Es ist eine Campaigne «Uptake» in die Wege geleitet worden, welche die Entwicklung abbremsen soll.



Buster Keaton einmalig in seiner letzten Rolle vor seinem Tod als deutscher General in «Zwei Marinesoldaten und ein General» (Besprechung Seite 69).